

Werner Müller-Pelzer

Fachhochschule Dortmund

Wie stehen die Chancen für die Umsetzung des MONTAIGNE-Programms?

Wenn ich es richtig verstehe, handelt es sich beim MONTAIGNE-Programm bislang lediglich um eine Idee. Wie realistisch ist die Umsetzung des mir sehr ambitioniert erscheinenden MONTAIGNE-Programms?

Vorab eine Bemerkung: Das MONTAIGNE-Programm beansprucht, einen Beitrag zur Regeneration Europas zu leisten. Insofern ist es ambitioniert. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das MONTAIGNE-Programm in einer anderen „Liga“ spielt als etwa das ERASMUS-Programm, das globalistisch und damit anti-europäisch ausgerichtet ist. Dies ist keine Polemik: Es genügt, sich klarzumachen, dass das ERASMUS-Programm ein Programm des wirtschaftlichen und politischen Global Players EU ist mit dem Ziel, die verfügbaren Humanressourcen auf den globalen Wettbewerb vorzubereiten.

Nun aber zur Frage! Wenn man davon ausgeht, dass sich das MONTAIGNE-Programm unabhängig von nationalen Institutionen und EU-Instanzen positioniert, dann könnte man meinen, dass die Chancen sehr schlecht stehen. Diese Einschätzung setzt allerdings voraus, dass der Globalismus, d.h. die Ideologie, die Europäische Union als Global Player müsse die Organisationsform der Nationalstaaten überwinden und ein Superstaat werden, noch ein langes Leben haben wird. Danach sieht es derzeit nicht aus: Die EU ist ein Konstrukt, das unter seinem übersteigerten Anspruch zusammenbrechen dürfte. Die Hilfskonstruktion des *Europäischen Projekts*, wonach Europa und die EU miteinander verschmolzen seien, ist inzwischen ein Treppenzwisch der Geschichte, weil ein utilitaristisches Konstrukt von Organisationen keine Anlaufstelle für die Affektivität der Europäer sein. Wie bereits Jacques Delors gesagt hatte: Man kann keinen einheitlichen Markt lieben, und umso weniger einen Global Player. Daran ändert auch nichts die Berufung auf die *europäischen Werte*, die zu vertreten sich eine EU berufen fühlt, die sich aus *wirtschafts- und finanzpolitischen* Gründen konstituiert hat. Da kein europäischer Mythos verfügbar ist, der alle Europäerinnen und Europäer affektiv verbinden würde, ist ein

schönfärberisches und reduktionistisches Surrogat der außerordentlich vielfältigen und widersprüchlichen europäischen Geistesgeschichte angefertigt worden, auf welches die Realpolitiker nach Bedarf zurückgreifen. Hans Joas hat diesen Versuch, sich eine Legitimität zu konstruieren, als „Selbtsakralisierung Europas“¹ kritisiert. Insofern stehen die Chancen für ein grundsätzliches Umdenken recht gut.

Selbst wenn man diese provozierenden Behauptungen akzeptiert, reicht das aber noch nicht, um dem Ziel einer Umsetzung des MONTAIGNE-Programms Plausibilität zu verleihen.

An anderer Stelle² habe ich, gestützt auf die Analysen zahlreicher Fachwissenschaftler, ausführlich begründet, was ich soeben kurz angerissen habe. Um die Chancen einer Umsetzung des MONTAIGNE-Programms richtig einschätzen zu können, muss hier in aller Kürze ein Aspekt unserer jüngsten Geschichte angesprochen werden. Deutschland spielt eine zentrale Rolle bei der weiteren Entwicklung des Neoliberalismus, weil hier die Ideologie des Globalismus mit der ungelösten nationalen Frage verschlungen ist und deshalb vom herrschenden politisch-gesellschaftlichen Interessenkartell besonders massiv und verkrampft vertreten wird. Von 1945 bis 1989 verharrten die westdeutschen Eliten zusammen mit denen der übrigen EG-Staaten in *politischer Absence* unter dem Schutz der US-amerikanischen Atommacht.³ Die Westdeutschen hatten mehrheitlich geglaubt, dass mit der Spaltung in zwei Staaten die nationale Frage erledigt sei. Aufgeschreckt durch den Ruf von 1989: „Wir sind das Volk!“ wurde die Thematisierung der nationalen Frage von der westdeutschen Politik umgehend durch die bürokratische Eingliederung der DDR nach Art. 23 GG kassiert. In der damaligen BRD fürchtete die politische Klasse, die Dynamik einer Debatte über die Nation nicht kontrollieren zu können, insbesondere im Hinblick auf die argwöhnischen Nachbarn. Um Deutschland als stärksten wirtschaftlichen Akteur der EU nicht der Versuchung auszusetzen, nach einer Hegemonie zu streben, wurde einerseits die Deutsche Mark in den Euro überführt und andererseits die „Demutsbremse“ in

¹ Hans Joas: „Die Lust an genereller Kapitalismuskritik ist zurück“, Interview in der *Wirtschaftswoche*, 30.12.2012, <https://www.wiwo.de/politik/konjunktur/sozialphilosoph-hans-joas-die-selbtsakralisierung-europas/7543054-3.html> Ferner ders.: „Mich schaudert das Tremolo in den Europa-Reden“, aktualisiert am 06.10.2012, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/soziologe-hans-joas-mich-schaudert-das-tremolo-in-den-europa-reden-11916327.html?printPagedArticle=true#void>

² Werner Müller-Pelzer (2021): Europa regenerieren. Über das Entstehen kollektiver Atmosphären, erläutert am studentischen MONTAIGNE-Austauschprogramm, Freiburg / München: Verlag Karl Alber.

³ Peter Sloterdijk (1994=2004): Falls Europa erwacht. Gedanken zum Programm einer Weltmacht am Ende des Zeitalters ihrer politischen Absence, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Gestalt der allgegenwärtigen Holocaust-Erinnerung in das politische System eingebaut. Für die global ausgerichtete deutsche Wirtschaft hat sich der Euro zumindest nicht als Nachteil herausgestellt; andererseits hat die globalistische Politik mit dem multikulturellen Kosmopolitismus einen entschiedenen Propagandisten für eine transnationale europäische Staatskonstruktion gefunden.⁴

Um das Jahr 2000 schien sich durch die *de facto*-Ausrufung des Global Players EU mit eigener Währung und der dann propagierten, trügerischen Gleichung Europa = EU die deutsche Frage endgültig erledigt zu haben: Die deutsche Nation als *politische* Größe schien sich gleichsam wie Zucker im Tee aufzulösen. Dies als Modell für die anderen EU-Nationen zu betrachten, war aber von vornherein unrealistisch, und dies umso mehr, weil die unbeantwortete Frage nach der Finalität der projektierten, quasi-imperialen EU ein wachsendes affektives Vakuum hervorrief; die Bestimmung als neue Weltmacht allein reicht nicht aus, dieses zu füllen. Die nicht abreißende Folge der Krisen seit den US-Bankenpleiten 2007 hat die EU heute zu der Angst- und Drohgemeinschaft werden lassen, in der sich die europäischen Volkswirtschaften aus einer Mischung von Verzweiflung und Ressentiment an die deutsche Wirtschaft klammern.⁵

Deshalb droht die selbst proklamierte „Erfolgsgeschichte“, zu einem Fiasko zu werden. Mit dem absehbaren Scheitern des neoliberalen Projekts, die national verfassten europäischen Völker in ein konturenloses „Marktvolk“⁶ unter der zentralistischen Ägide von Brüssel zu transformieren, dürften neue Nationalismen Zulauf erhalten, was im deutschen Fall problematischer ist als bei den Nachbarn: Die unterdrückte nationale Frage könnte an die Oberfläche der politischen Aktualität drängen. Denn das politische Berlin hat sich in den Widersprüchen des Neoliberalismus verfangen. Es praktiziert den Spagat zwischen widersprüchlichen Rollen: zwischen der Rolle der Globalisierungsgewinnler und Klimazerstörer und der der Menschenrechtler und Klimaretter, zwischen der Rolle der Antreiber des Neoliberalismus (TTIP, TISA, CETA) und der der Herolde und Exporteure von Demokratie und Freiheit, zwischen der Rolle der Vertreter von Europa als Friedensmacht und der der Waffenexporteure, zwischen der Rolle der Adepten

⁴ Prominent vertreten durch Jürgen Habermas.

⁵ Wolfgang Streeck (2021): Zwischen Globalismus und Demokratie. Politische Ökonomie im ausgehenden Neoliberalismus, Berlin: Suhrkamp, hat neuerdings einen Vorschlag zur Rehabilitierung einer zeitgemäß erneuerten Kleinstaaterei, einer Neubestimmung von Nationalstaat und Nationalismus, Protektionismus, partikulärer Souveränität und nationaler bzw. regionaler *governance* vorgelegt.

⁶ Wolfgang Streeck (2021), S. 94.

von Multilateralismus und internationaler Kooperation und der der bedingungslosen Gefolgschaft der US-amerikanischen Militärinteressen usw.

Studierende, die von einem akademischen Studium eine unabhängige Orientierung erwarten, werden enttäuscht feststellen, dass die wissenschaftlichen Hochschulen längst von Managern geführt werden, die die Universitäten als Globalisierungsbeschleuniger umstrukturiert haben. Wie in einem Unternehmen werden alle Bereiche so ausgerichtet, dass die Hochschulen sich selbst stolz als akademische Global Player bzw. regionale Player proklamieren können. Die Slogans der Politik (Versprechen wie: *Wir werden zu den Gewinnern hören* -vs. Warnungen wie: *Die Welt wartet nicht auf uns.*) werden hier unverändert übernommen. Diese verfahrenere Lage stürzt die nach Orientierung suchenden Studierenden in ernste Diskrepanzerfahrungen. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen und sich den ethisch relevanten Fragen zu stellen: *Welche Europäerin, welcher Europäer will ich sein? Was affiziert mich so sehr, dass ich davon nicht lassen will? Wie wollen wir in Europa zukünftig zusammenleben?* Sie können ohne große Mühe feststellen, dass die Gleichung Europa = EU den Zugang zum europäischen Lebensgefühl verriegelt; sie dürften auf der Auflösung der Gleichung bestehen, aber nicht im Sinn eines regressiven Nationalismus, sondern im Sinn einer Regeneration Europas.

Von jener Atmosphäre der Verwirrung und Unredlichkeit hält sich das MONTAIGNE-Programm fern und bietet exemplarisch für europäische Studierende die praktische Möglichkeit, im Rahmen eines Auslandsfreisemesters die erlittenen Diskrepanzerfahrungen zu überwinden und sich in eine unbekannte europäische Kultur einzuleben, um dann die Landessprache in einer neuen, experimentellen Weise zu erwerben. Zusammen mit anderen europäischen Studierenden, die die gleiche Motivation an den Studienort führt, sowie im Austausch mit Bewohnern des Landes kann ein unbekannter Stil des europäischen Zivilisationstyps zum Teil der eigenen persönlichen Situation werden.

Wenn ich Sie richtig verstehe, dient das Freisemester im Ausland dem Spracherwerb. Aber das ist heutzutage eigentlich nichts Neues. Eingeführte Auslandsprogramme bieten das auch an. Außerdem stellt sich die Frage, inwiefern damit Europa regeneriert werden kann, wenn noch nicht einmal Europa- und Landesstudien angeboten werden? Es bleibt schließlich völlig unklar,

wie die von Ihnen soeben dargestellte Sackgasse der europäischen Politik auch nur ansatzweise behoben werden kann.

Der letzte Punkt beruht auf einem Missverständnis: Das MONTAIGNE-Programm beansprucht in keiner Weise, eine erneuerte EU auf einen vernünftigen Pfad zu lenken. Die einzige politische Agenda ist negativ: Sie besteht darin, die systematischen Einmischungen von politisch interessierter Seite aufzudecken und abzuwehren, welche die Wahrnehmung des europäischen Lebensgefühls kanalisieren, verzerren oder blockieren.

Um sich aus der Sackgasse zu befreien, in die mächtige gesellschaftliche Gruppen, Hochschulen und insbesondere die überlieferte Philosophie die Studierenden geführt haben, ist eine Neubesinnung auf die maßgeblichen Grundlagen des Zusammenlebens in Europa notwendig, wie sie von Hermann Schmitz, dem Begründer der Neuen Phänomenologie⁷, vorgelegt worden ist. Die Neue Phänomenologie strebt danach, den Menschen auf dem Boden des europäischen Zivilisationstyps ihr Leben besser verständlich zu machen. Wer den Titel meines Buches aufmerksam gelesen hat, wird gestutzt haben, dass dem „Entstehen kollektiver Atmosphären“ eine zentrale Bedeutung beigemessen wird. Dass Atmosphären für die Regeneration Europas bedeutsam sein sollen, leuchtet nicht unmittelbar ein. Man erwartet vielmehr, wie Sie es formulieren, die Einführung in spezielle Europa- und Landesstudien, damit die Studierenden ihr Wissen vervollständigen und sich mit Geschichte und Gegenwart Europas und des noch unbekanntem Landes ihrer Wahl vertraut machen. Entsprechend der neuen Lernmethodik an Hochschulen wäre davon auszugehen, Studierende an fachspezifischen Forschungsvorhaben (z.B. Feldstudien, Diskursanalysen, archäologische Ausgrabungen, Stilvergleiche in den Künsten) zu betätigen, um auf diesem Weg exploratives Lernen zu fördern und das Verständnis für das jeweilige Land voranzubringen. Allerdings wirft dieses Konzept ein Problem auf. Es gibt zwar unterschiedliche Versuche, ein universitäres Fach „Europastudien“ zu etablieren, doch bei Licht betrachtet handelt es sich in allen Fällen um bereichsspezifische Thematisierungen, etwa aus der Perspektive der Politologie, der Sozialwissenschaft, der Geschichte, der Kulturwissenschaft, der Kunst-, Sprach- oder Literaturwissenschaft, der Rechtswissenschaft, der Philosophie usw.

⁷ Die Homepage der Gesellschaft für Neue Phänomenologie lautet: www.gnp-online.de Hermann Schmitz. (2019): *Wie der Mensch zur Welt kommt. Beiträge zur Geschichte der Selbstwerdung*, Freiburg / München: Karl Alber; ders. (2017): *Zur Epigenese der Person*, Freiburg / München: Karl Alber.; ders. (2016): *Ausgrabungen zum wirklichen Leben. Eine Bilanz*, Freiburg / München: Karl Alber; ders. (2014): *Atmosphären*, Freiburg / München: Karl Alber; ders. (2009): *Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie*, Freiburg / München: Karl Alber; ders. (2005): *Situationen und Konstellationen. Wider die Ideologie totaler Vernetzung*, Freiburg / München: Karl Alber.

Der jeweilige Traditionsbestand einer wissenschaftlichen Disziplin, ihre Untersuchungsmethodik und ggf. eine Mischung mehrerer kompatibler Disziplinen wird ausgehend von der praktischen Zweckmäßigkeit gebündelt. Aber ein gemeinsamer, theoretisch abgesicherter Begriff von Europa ist nicht vorhanden. Nun hat aber das MONTAIGNE-Programm das Versprechen gegeben, die Diskrepanzerfahrungen, die vom leichtfertigen Umgang mit Europa in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft provoziert werden, zu verarbeiten und zu überwinden. Die Frage: *Was ist Europa? Wie finde ich einen Zugang zum europäischen Lebensgefühl?* lässt sich deshalb nicht mit reduzierten, spezialwissenschaftlichen Auskünften über dies oder jenes umgehen.

Was zunächst als Manko erscheinen mag, nämlich die Zurückstellung von wissenschaftlichen Europa- und Länderstudien, wird sich nach einigen Überlegungen als Schlüssel des Problems herausstellen. Das heutige Wissenschaftsverständnis ist ganz oder teilweise vom naturwissenschaftlich geprägten Objektivitätsideal geprägt. Nur das, was sich überall, jederzeit und von jedermann nachvollziehen lässt, wird als Gegenstand wissenschaftlicher Analyse berücksichtigt. Das ist Positivismus. Alles Übrige bleibt unberücksichtigt, und das ist eine ganze Menge, ja nicht selten etwas ganz Entscheidendes. Wenn z.B. die Frage lautet: *Was ist Frankreich?*, dann wird die Antwort aus landes- und europawissenschaftlicher Perspektive viele positive Behauptungen umfassen, doch was das französische Lebensgefühl ist, also das, was subjektiv das Franzose- bzw. Französinsein zu einer bestimmten Zeit ausmacht, kann nicht erfasst werden. Das heißt, dieser Definitionsversuch setzt auf einer zu hohen Abstraktionsebene an. Um das Lebensgefühl zumindest in Ansätzen zu ermitteln, müssen Gefühlsatmosphären und Situationen mit einer anderen Methode erschlossen werden, die eben nicht positivistisch sein kann. Auch Europa ist ein solcher Sachverhalt, der nicht ausschließlich positivistisch erschlossen werden kann, selbst wenn es eine kaum erschöpfbare Menge an Sachverhalten, Programmen und Problemen gibt, die je nach der Perspektive der involvierten wissenschaftlichen Disziplinen zu Netzen verknüpft werden können. Europa zu regenerieren, meint nicht, die Quantität relevanter Informationen zu steigern, sondern einen subjektiven Zugang zum Lebensgefühl zu erschließen, wie es im genannten Beispiel für Frankreich behauptet worden ist.

Dass der Zugang zum französischen Lebensgefühl nicht mit Hilfe des globalen Englisch zu erreichen ist, hat eine gewisse Plausibilität. Französinnen und Franzosen erleben ihr Zusammenleben ganzheitlich, und dazu gehört wesentlich ihre Sprache, aber nicht im sprachwissenschaftlichen Sinn eines Systems arbiträrer Zeichen, sondern als Teil ihrer Lebenswirklichkeit,

in die sie als Kinder einwachsen und in der sie sich wie ein Schwimmer im Wasser bewegen. Das heißt: Wie das Wasser als prädimensionaler Bereich (ohne Abstände und Flächen) aufzufassen ist, wird die Sprache hier als präreflexive, präpersonale Umgebung verstanden. Mit dieser Sicht auf Sprachen erschließt sich das Verständnis, warum das MONTAIGNE-Programm den Erwerb einer unbekannteren europäischen Sprache für zentral hält: Nicht das utilitaristisch gesteuerte, auf Virtuosität ausgerichtete Lernen einer Sprache ist gemeint, sondern die Hinwendung zu einer „Bruder-Sprache“⁸, der man in Analogie zur „Muttersprache“ ähnlich affektiv zugetan ist, in der man sich also im Idealfall wie ein Schwimmer in seinem Element bewegt. Deshalb ist dieser über *Einleibung* (Hermann Schmitz) erfolgende Spracherwerb vom schulischen Erlernen einer Sprache zu unterscheiden. Der Vergleich mit dem Schwimmer trägt auch deshalb zum Verständnis bei, weil das Umgehen mit der Sprache an erster Stelle ein *leiblicher* Vorgang ist und erst darauf aufsetzend ein intellektueller Prozess des Regellernens. Da Europa über das Privileg einer großen Zahl ausgebildeter Hochsprachen und kultivierter Regionalsprachen verfügt, hat das MONTAIGNE-Programm etliche Wahlmöglichkeiten: Das während des Europa-Semesters stattfindende Sicheinleben in einen anderen europäischen Zivilisationsstil und die Einleibung in eine europäische Sprache greifen ineinander. In aller Kürze wird damit erkennbar, inwiefern der Erwerb einer „Bruder-Sprache“ (und, warum nicht, einer „Schwester-Sprache“) die Grundlage darstellt, um *Europa als affektiven Raum* zu regenerieren, - also nicht als Inbegriff politischer oder ökonomischer Machtsteigerung. Wie im Fall der „Muttersprache“ besitzt exploratives Lernen im MONTAIGNE-Programm einen hohen Stellenwert; ebenso vertieft und erweitert das regelgestützte Lernen der Sprache den fundamentalen *affektiven* Bezug, kann aber nicht an seine Stelle treten.

Abschließend komme ich auf die von Ihnen behauptete Bedeutsamkeit zurück, die kollektive Gefühlsatmosphären für Europas Regeneration besitzen sollen. Diese Behauptung hört sich sehr schwammig an. Wie soll aus den subjektiven Gefühlen der ungefähr 450 Millionen Europäerinnen und Europäer ein erneuertes, gemeinsames Verständnis entstehen? Zerfließt Europa dann nicht in Beliebigkeit? Dies wäre im Vergleich zur heutigen Lage wahrlich keine Verbesserung.

⁸ Jürgen Trabant (2014): *Globalesisch oder was? Plädoyer für Europas Sprachen*, München: C.H. Beck.

Die Neue Phänomenologie hat sich zum Ziel gesetzt, die „halbierte“ Empirie des Positivismus zu überwinden. Dies erfolgt über die Berücksichtigung der präreflexiven, präpersonalen Erfahrung des *leiblichen Spürens*, der *leiblichen Kommunikation*, der *Gefühlsatmosphären*, der *Situationen* und der im *affektiven Betroffensein* sich manifestierenden Subjektivität. Die menschliche Rede ermöglicht durch Explikation einzelner Sachverhalte, Programme und Probleme aus den diffusen, aber charakteristischen Situationen den Brückenschlag zwischen dem präreflexiven und dem reflexiven, personalen Erleben. Systematisch betrachtet ist die *Situationsontologie* der Ausgangspunkt der Neuen Phänomenologie. Nach Hermann Schmitz sind die ersten Gegenstände nicht Dinge, die dem Subjekt gegenüberstehen, sondern Situationen, d.h. eine chaotische Mannigfaltigkeit, in der Subjektives und Objektives noch diffus miteinander verflochten sind und sich vor der Vereinzelung aufeinander einspielen. Im MONTAIGNE-Programm findet, unterstützt von den Erkenntnissen der Pragmalinguistik, ähnlich wie beim Kleinkind ein leiblich-richtungsräumlich-atmosphärisches Sicheinschwingen auf bedeutsame Dinge oder Personen statt. Schmitz spricht hier von am eigenen Leibe spürbare Brückenqualitäten (Bewegungssuggestionen, synästhetische Charaktere). Die Zeigebewegung (Bewegungssuggestion) und das sprachliche „Etikett“ bilden eine Einheit, beim Kind etwa „Koko“ oder „Papa“, bei den Studierenden z.B. „a dança“ (port.) oder „min mun“ (schwed.). In anderen Fällen wird das sprachliche „Etikett“ von synästhetischen Charakteren leiblich-situativ verankert, etwa von einem protopathischen (weichen) Summen im leiblichen Raum („Hmm. Lecker!“) bzw. von einem epikritisch (spitz) intonierten „Heiß!“, meist unterstützt durch eine expressive Mimik. Aus einer Vielzahl leiblich-atmosphärisch aufgeladener *gemeinsamer* Situationen erfolgt im Europa-Semester der Übergang zur Rede, beginnend etwa mit chorischem Sprechen und Gesang, mit der Wiederholung leiblich-situativ verankerter Floskeln wie „Auf geht’s!“, „Bravo!“ oder „Noch ‘mal!“. Mit der Verstetigung dieser gemeinsamen Erfahrungen entstehen Gefühlsatmosphären wie Verlass, Zuversicht und Vertrauen, die die Rede (Ausrufe, Wörter, Kollokationen) einbetten. Diese ist zunächst als artikulierte Lautfolge ein leiblicher Eindruck, emanzipiert sich dann aber davon, sofern Sachverhalte, Programme und Probleme gleichsam aufgespießt (individuiert) und analysiert werden. Umgekehrt kann einem ein sprachlicher Ausdruck in der neuen Sprache unvorhersehbar nahegehen und nachgehen, so dass dieses affektive Betroffensein in die personale Identität eingeschmolzen wird. Durch solche Erfahrungen erschließt sich etwas Neues als Eigenes, so dass die neue Sprache nicht einfach etwas „Angelerntes“, sondern etwas Subjektives wird. Mit den neuen gemeinsamen Situationen und darin angelagerten kollektiven Atmosphären weitet sich die nationale und die nationalsprachliche Herkunft zu

einer pluralen, europäischen Identität i.S.v. Europa als affektiver Raum. Diese Erfahrung mit den übrigen Teilnehmern der Studiengruppe zu teilen, lässt aus der individuellen, im affektiven Betroffensein gründende Atmosphäre eine gemeinsame werden: Im Europa-Semester gehen die Mitglieder der Studiengruppe durch gemeinsam Situationen hindurch und wachsen gemeinsam in die Kultur des Gastlandes sowie in seine Sprache ein.

Europa als Gesamt binnendiffuser Atmosphären entsteht für jede Studiengruppe aus *ihren* gemeinsamen Situationen, und in der Tat beruhen die jeweils entstehenden kollektiven Gefühlsatmosphären auf ganz unterschiedlichen Erfahrungen. Sie bilden eine Art Teppich, sind also kein „Europa-Navigator“, der eine klare Route vorgeben würde. Aber die in sie implizierten Normen haben eine ähnliche Funktion wie das warnende Gewissen: „So etwas tut man nicht!“ Unrechtserfahrungen können als ergreifenden Atmosphären auftreten, die mit verbindlicher Autorität fordern, ein Fehlverhalten abzustellen. Implizite Normen, die Europa als Lebensgefühl charakterisieren, hatten bereits früh den drei Leitsprüchen der altgriechischen Weisheit ihren fordernden Charakter verliehen: *Keine Unterwerfung unter einen politischen, klerikalen, ökonomischen Despotismus, aber auch keine Kollaboration damit! Keine ideologische Festlegung auf eine vermeintliche menschliche Natur, geschichtliche oder transzendente Bestimmung, sondern über den Austausch mit anderen Europäern die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten erschließen! Keine Allmachtsphantasien, aber ebenso wenig Ohnmachtsobsessionen, sondern das eigene Maß im Umgang mit anderen Europäern erproben!*